Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 11

Artikel: Ländliche Idylle im Tessin
Autor: Dahinden, Maja
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-725957

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BILD: RDB/ATP/JEAN-PIERRE GRISEL

Unter dem Himmel des Südens: In früheren Jahren war die Gerla, der Tragkorb auf dem Rücken, im Tessin ein wichtiges Transportmittel.

Ländliche Idylle im Tessin

Auch im dritten Band von «Das waren noch Zeiten», der Ende November erscheint, erzählen Zeitlupe-Leserinnen und -Leser von spannenden und bewegenden Ereignissen, die sie in ihrer Jugend erlebt haben. Hier die Geschichte von Béatrice Petrucco, die berichtet, wie sie einst ihren Landdienst in Gordevio, einem kleinen Dorf im Maggiatal, verbringen durfte.

Mein Vater war Anwalt, meine Mutter Hausfrau. Ich wuchs als Einzelkind in der noblen Berner Gesellschaft auf. Oft musste ich in meiner steifen Berner Tracht zuschauen, wie die anderen Kinder spielten. Unser Alltag lief gesittet und vornehm ab, sogar als Cousin und Cousine siezte man sich untereinander. Selten gab es da eine Lücke, durch die Leben hätte hineinsickern können.

Bis der Sommer 1945 mir eine solche Lücke bescherte. Es war kurz nach Kriegsende und deshalb hehre Pflicht, Landdienst zu leisten. Auf mein Drängen hin durfte ich ins Tessin gehen, nach Gordevio, einem kleinen Dorf im Maggiatal. Der dortige Posthalter war ein Freund meines Vaters und hatte vier Kinder.

Ich kam mit mageren Italienischkenntnissen und grosser Neugierde dort an. Alles war anders als zu Hause. Hier kannte mich niemand, hier konnte ich einfach Kind sein, zusammen mit anderen Kindern. Ich half die Post austragen und lernte so bald das ganze Dorf und seine Bewohner kennen. Ausser dem Posthalter und seiner Familie durfte niemand wissen, dass ich protestantisch war. Ansonsten wäre ich wohl in dieser streng katholischen Gegend nicht so offen empfangen worden. Sonntags ging ich zur Messe wie alle anderen auch. Car-

la, die Tochter des Posthalters, die schnell meine Freundin geworden war, fungierte bei den Kirchgängen als Souffleuse. Sie flüsterte mir jeweils ins Ohr, wann ich niederzuknien und wann ich aufzustehen hatte. Carla ist später Nonne geworden, aber das ist eine andere Geschichte.

Bald schloss ich auch Bekanntschaft mit Don Anselmo, dem Priester, dessen gestrengen Augen nichts entging. In jenem heissen Sommer nämlich riskierten wir Mädchen und Jungen, gemeinsam in der Maggia zu schwimmen. Nicht etwa, dass wir nackt geschwommen wären, o nein. Alle waren wir in übergrosse Badekostüme gehüllt, Bikinis gabs ja noch gar nicht. Plötzlich erschien Don Anselmo wie eine schwarze Krähe oben auf der Hängebrücke, spähte zu uns hinunter und versuchte, uns mit wild fuchtelnden Armen zu vertreiben. In der sonntäglichen Messe dann, vor versammelter Gemeinde, war er nicht mehr zu halten. «Junge Männer», wetterte er von der Kanzel, «heiratet nie eine Frau, die schwimmen geht. Diese Frauen sind wie Giftschlangen im Sand, sie räkeln sich und beissen dann zu! Gefährlich, sehr gefährlich!»

Auch der gute Michele war dem Priester und manchem Dorfbewohner ein ständiger Dorn im Auge. Denn Michele hatte sich – wie konnte er nur! – eine Badewanne in sein Rustico einbauen lassen. Dies, nachdem er jahrzehntelang in Amerika gelebt und erst als alter Mann wieder in sein Heimatdorf zurückgekehrt war. «Warum muss der sich auch so etwas verrückt Neumodisches anschaffen», war der einhellige Tenor, «womöglich, Gott bewahre, badet er füdliblutt in dieser Wanne.»

Ferien in einer anderen Welt

Die Tessiner Zeit war die schönste meines Lebens. Zum Glück bliebs nicht bei diesen wenigen Sommerwochen. Als ich im Herbst zurück nach Bern musste, kriegte ich dort so starkes Heimweh nach Gordevio, dass meine Eltern zum Glück ein Einsehen hatten. Von da an verbrachte ich sämtliche Ferien im kleinen Dorf an der Maggia.

Zu essen gabs jeweils Polenta oder Kastanien. Die Kastanienernte dauerte von Mitte September bis Anfang November und war früher übrigens gleichbedeutend mit «schulfrei». Allerdings merkten die Schulkinder rasch, dass das Zusammensuchen der Kastanien – mit krummem Rücken und Handschuhen gegen die Stacheln – nicht lustiger war als das Drücken der Schulbank. Aus dem Kastanienmehl wurden auch Brote gebacken, warme, fein duftende Fladenbrote. Als Beilage assen wir Ziegenkäse, an Festtagen Ziegenfleisch. Zum Trinken gabs Wasser, Wein oder Ziegenmilch. Jede Familie im Dorf hatte ihre Ziegen auf dem Berg, sulla montagna, und einige der Buben hüteten sie dort den Sommer über unter der Obhut von Peppino, dem Hirten.

Peppino kam nur während des Winters ins Dorf. Sonst lebte er in einer winzigen Hütte oben auf dem Berg. Aber was war das jeweils für ein Fest, wenn Peppino kam. Alle liefen zusammen, um ihn zu begrüssen und willkommen zu heissen, denn er konnte Handorgel spielen wie kein Zweiter. Mit Peppino kam immer der harte Winter ins Dorf mit seinen langen Nächten, aber es waren Nächte voller Musik und Gesang an den offenen Feuern, die in jeder Küche brannten.

Bald wurde es Carlas und meine Aufgabe, die Hirten auf dem Berg zu verpflegen. Wir schulterten unsere «Gerla», das war eine grosse, grob geflochtene Trage, eine Art Korb, den wir am Rücken trugen. Die Dorfbewohner füllten unsere Gerlas mit Maismehl, Brot und Wein, sodass wir wie zwei bepackte Maulesel den steilen Pfad sulla montagna hinaufstapften. Vier Stunden dauerte ein Weg. Meistens übernachteten wir oben auf dem Berg bei den Hirten.

Abends sassen wir zusammen unter einem riesigen Sternenhimmel, wärmten uns am Feuer, erzählten Geschichten und sangen, während Peppino uns auf der Handorgel begleitete. Das waren zauberhafte Nächte, in denen ich wusste, dass das Leben gut war und es noch viele Geschenke für mich bereithalten würde.

Geschlafen wurde auf steinernen Bänken in den Hütten, als Matratzen haben uns Laubsäcke gedient. Hatte ich mich erst in den Laubsack gekuschelt, traute ich mich nicht mehr aufzustehen, bis es hell wurde, zu gross war meine Angst vor Vipern – obwohl ich mir immer sagte, dass ja auch die nachts schlafen. Am anderen Morgen gings wieder hinunter ins Dorf, und auch für diesen Weg wurde unsere Gerla vollgepackt. Diesmal mit Ziegenbutter, Milch und Käse. Carla und ich, der kleine Verpflegungstrupp, waren ständig beschäftigt.

Mit dem Velo zum Tanz

Hatten wir frei, gingen wir tanzen. An Samstagabenden spielte manchmal die Dorfmusik in Maggia zum Tanz auf, oder es gab in Avegno eine «festa della campagna». War in den Dörfern nichts los, fuhren wir nach Locarno – ein Abenteuer für sich! Die Strasse, die ins Maggiatal führte, war damals noch nicht geteert, sondern eine richtige Schotterpiste mit viel Sand, Kies und Steinen. Unsere Fahrräder, ebenfalls nicht vom Feinsten, waren richtige Ramschvelos, teils ohne Bremsen und Licht. Diejenigen, die kein eigenes Fahrrad besassen, wurden von den anderen mitgenommen, auf dem Gepäckträger oder auf der Lenkstange.

Ich selbst konnte gar nicht Velo fahren und habe es bis heute nicht gelernt. Zwar wünschte ich mir als junges Mädchen sehnlichst ein Fahrrad, doch meiner Mutter war dies zu gefährlich. Also wurde der dicke Doro, ein Junge aus Gordevio, mein Fahrer. Bei ihm sass ich jeweils auf der Lenkstange, und schon gings in rasantem Tempo nach S. Antonio, einem Vorort von Locarno. Dort gab es ein Restaurant mit dichtem Gebüsch und einer Aussentoilette. Im Gebüsch versteckten wir die Fahrräder, und auf der Aussentoilette wuschen wir uns die Füsse. Zum Tanz gehen mit schmutzigen Füssen? Undenkbar!

Wir waren stets eine Gruppe von etwa zehn Buben und Mädchen, die zu

BÉATRICE PETRUCCO

kam am 2. Juli 1933 in Bern zur Welt, wo sie auch ihre Kindheit und Jugend verbrachte. Später studierte sie Psychologie und arbeitete viele Jahre lang als Schulpsychologin. Nebenbei führte sie noch eine eigene psychologische Praxis und schrieb unter dem Pseudonym «Vera Fröhlich» die Ratgeberseiten für den «Beobachter». Béatrice Petrucco war mit einem Italiener verheiratet, hat zwei Kinder und zwei Enkelkinder. Die 74-Jährige arbeitet heute ganztags in ihrer Praxis in Kloten, schreibt Kolumnen für den «Bülacher Wochenspiegel» und betreut die Ratgeberseite.

KASTANIEN, DAS BROT DER ARMEN

Kastanien waren einst das tägliche Brot der Tessiner. Sie sicherten das Überleben im Winter und in Krisenzeiten. Die Edelkastanie war lange Zeit eines der wenigen Grundnahrungsmittel, die in den kargen Tessiner Tälern gediehen. Dass sie überhaupt in diese abgelegenen Regionen in den Tälern der Südschweiz gelangte, ist den Römern zu verdanken, die sie mitbrachten. In der Folge wurde die Landschaft auf der Alpensüdseite umgenutzt, ausgedehnte Kastanienwälder entstanden.
Vor rund tausend Jahren begann dann die eigentliche Blütezeit der Kastanienbäume im Tessin. Wer konnte, hatte seine eigenen, gut gepflegten Kastanienwälder. Die anderen verdingten sich bei der Marroniernte – sie durften als Lohn die Hälfte davon nach Hause nehmen. Nur so war es möglich, den harten Winter zu überstehen. Es galt die Faustregel «ein Baum pro Kopf», denn Kastanienbäume liefern pro kultivierte Einheit doppelt bis dreimal so viele Kalorien wie Getreide.
Die aus den Früchten zubereiteten Gerichte gehörten zur «cucina povera», zur Armeleuteküche. Heute boomen die lange Zeit vergessenen Kastanien, sei es als heisse Marroni, Vermicelles, Kastanienflocken und Kastaniennudeln oder gar als Kastanienbier oder -likör.

Fuss von S. Antonio nach Locarno gingen und von dort nach Isolino, der Halbinsel beim Maggia-Delta. Dort spielte ein Amateurorchester unter freiem Himmel, und wir tanzten bis in die späte Nacht hinein. Da wir nur wenig Geld hatten, musste ein kleines Fläschchen Orangenlimonade jeweils für den ganzen Abend reichen. Toiletten gab es nicht, nur viele Bäume rings um den Tanzplatz. Doch hinter diesen Bäumen waren die schmusenden Pärchen, und die wollte man nicht aufschrecken. Ein WC-Gang wurde so zu einem eigentlichen Dilemma.

Spät in der Nacht – oder früh am Morgen – liefen wir mit durchtanzten Schuhen und schmerzenden Füssen wieder nach S. Antonio, um die Fahrräder aus dem Gebüsch zu holen und heimzufahren. Dies war genau der Zeitpunkt, an welchem ich es als Glück empfand, nicht Velo fahren zu können. Denn jetzt gings stetig leicht bergauf, und ich sass tanzselig und zufrieden auf der Lenkstange, während hinter mir der dicke Doro keuchte und schwitzte.

Mit 14 verliebte ich mich unsterblich in Carletto, einen Jungen aus Gordevio. Diese Liebe überdauerte mehrere Sommer, und wie das so ist mit der ersten Liebe – man vergisst sie nie! Einst mussten wir während eines Gewitters in einem Hühnerstall unterstehen, nur wir zwei, und nichts ist passiert, es gab nicht mal einen Kuss, aber schon war uns wieder der ganze Zorn von Pater Anselmo sicher – ein Mädchen und ein Junge allein im Hühnerstall, welche Schande!

Als ich schon fast sechzig Jahre alt war, klingelte eines Tages das Telefon, und Carletto war dran. Fast vierzig Jahre lang hatte ich nichts mehr von ihm gehört. Vierzig Jahre! Ob ich nochmals mit ihm auf den Berg steige, fragte er mich. Er war schon sehr krank damals, und wir brauchten viele, viele Stunden, bis wir sulla montagna waren. Nichts hatte sich verändert. Der Hühnerstall war noch da, etwas überwuchert zwar, und die Rustici auf dem Berg, alle noch da, nur wir waren vierzig Jahre älter geworden. Wenig später starb Carletto. Ich war so froh, dass wir diesen letzten Gang gemeinsam erlebt hatten.

Ich denke viel an jene Zeit zurück. An die Menschen im kleinen Dorf an der Maggia, an die alte Dina und an die Zwillinge Pino und Nino in der Schuhmacherwerkstatt. Und an Anna matta natürlich, an die verrückte Anna, die jeweils bei Vollmond auf ihrem Dach sass und die ganze Nacht hindurch sang. «Ah, die Anna singt wieder», sagten dann die Dorfbewohner. Das war alles. Damals gönnte man den Menschen ihre kleinen Verrücktheiten und Absonderlichkeiten noch. Heute wäre die Anna in psychiatrischer Behandlung.

Aufgezeichnet von Maja Dahinden

Die Geschichte von Béatrice Petrucco ist nur eine der Erinnerungen, die im dritten Band von «Das waren noch Zeiten» nachzulesen sind. Die Sammlung erscheint gegen Ende Jahr und kann in der nächsten Ausgabe der Zeitlupe bestellt werden.

INSERAT

Nichts ist so relativ wie das Alter. Und nichts sorgt so natürlich für eine gesteigerte Lebenskraft und spürbar mehr Lebensfreude wie Strath. Denn Aufbaupräparate von Strath enthalten Kräuterhefe mit vielen natürlichen Vitalstoffen und sind frei von künstlich erzeugten Zusatzstoffen.

In diesem Rezept steckt das Geheimnis für eine nachweislich erhöhte Widerstandskraft sowie eine gesteigerte körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Es unterstützt nachhaltig die Konzentration und fördert die Vitalität. Im Berufsleben genauso wie in der Freizeit.

Flüssig oder in Tablettenform sorgt Strath so jeden Tag für mehr Lebenskraft und Lebensfreude.

DER SAFT, DER KRAFT SCHAFFT
Bio-Strath AG, 8032 Zürich • www.bio-strath.ch